

Marconi : der Beherrscher des Aethers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und viel weniger unscheinbar wirkte, als dies damals im Klub der Fall gewesen war. Um so schwerer fiel es Sybil, ihr nun diese furchtbare Nachricht zu überbringen.

«Frau Ritter», begann sie. «Ich komme — in einer Mission zu Ihnen — ich — soll Ihnen Nachricht von Ihrem Gatten bringen.»

Frau Helene sah sie erwartungsvoll an, nur eine Spur von Furcht stand in ihren Augen.

«Es ist keine gute Nachricht», fuhr Sybil fort und erblasste vor Erregung und Mitleid.

«Ist — ihm etwas — zugestossen?»

Ihre Stimme zitterte. Sybil brachte stotternd die ganze schreckliche Wahrheit heraus. Frau Helene hielt das Gesicht in den Händen vergraben, sie blickte nicht auf, während Sybil sprach. Als diese geendet hatte, nahm sie die Hände fort und blickte die junge Frau an. In ihren Augen standen keine Tränen.

«Wie schwer musste es für Sie sein, eine solche Nachricht zu überbringen!» sagte sie.

Dann faltete sie die Hände fest in ihrem Schooss, als wolle sie sich an sich selbst festhalten, während sie sprach:

«Georg war seit sechs Jahren fast immer fort. Auch als er hier war, weilte er nur unvollkommen bei mir und den Buben. Seine Gedanken gehörten fast nur seiner Arbeit. Aber auch in den sechs Jahren, die wir getrennt waren und in denen so selten Post von ihm kam, war er trotzdem bei mir. Verstehen Sie das? Wenn ich Sorgen hatte, dann sah ich ihn dort sitzen und seine breite Stirn in Falten legen, um nachzudenken, wie mir zu helfen sei. Er half mir dann immer.

Als er dieses Mal fortging, hatte ich zum erstenmal das Empfinden, er sei wirklich gegangen, um nie mehr zurückzukehren.

Aber seit dem Tag, von dem Sie sagen, dass ihm das Unglück zugestossen sei, ist er zum erstenmal wieder ohne Einschränkung bei mir. Ich spreche mit ihm, wenn ich allein bin, und er gibt mir Ratschläge, wie ich die Buben leiten soll.»

Jetzt weinte sie doch. Aber sie sass unbeweglich da, immer noch mit demersonnenen Ausdruck im Gesicht. Ihre Gedanken waren weit fort. Es rannen nur grosse Tropfen über ihr Gesicht. Sybil stand leise auf. Sie drehte sich in der Tür noch einmal um, aber Frau Ritter rührte sich nicht, sie hatte Sybil vergessen.

Als Sybil das Haus verliess, fühlte sie, dass ihre Knie zitterten. Sie musste sich einen Augenblick an die Tür lehnen, ehe sie langsam eine der Querstrassen zum See hinunterging. Lange Zeit sass sie am Wasser auf einer Bank. Sie dachte an Micha und wiederum schämte sie sich, dass sie nicht so empfinden konnte, wie die Frau, die sie soeben verlassen hatte. Micha war schon jetzt weit fort von ihr, so entsetzlich fern, dass sie sich oftmals allein fühlte.

Auch jetzt sehnte sie sich nach irgend jemand, nach einer tröstenden Stimme, nach einem warmen verstehenden Blick. Ohne es recht zu wissen, begann sie den Weg zu Ullmanns Atelier einzuschlagen. Sie ging immer schneller, zuletzt lief sie sogar.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, hastete sie die Treppen hinauf. Aber als sie beinahe oben angelangt war, vernahm sie eine helle Frauenstimme, die sie schon gehört zu haben glaubte. Ullmann scherzte mit der

Frau und sprach so vertraut, als kenne er sie seit langem gut.

Sybil drückte sich instinktiv in eine Nische im Dunkel des Hausflurs. Sie wollte die Besucherin, die jetzt die Treppe herunterkam, vorbeilassen. Als die Frau an ihr vorüberging, erkannte sie Alice Brunner. Jetzt fiel ihr ein, dass Ullmann sie Frau Alice, manchmal auch nur Alice genannt hatte.

Sie blieb erstarrt stehen, während ein aufdringliches Parfüm noch in der Luft hing. Plötzlich traten ihr Tränen der Scham in die Augen. Was hatte sie sich nur eingebildet! Hatte sie wirklich geglaubt, Ullmann, dieser hübsche, fröhliche, begabte Mensch sei allein und führe ein mönchisches Leben?

Oder es genüge ihm, sich bisweilen mit ihr, einer jungen Witwe zu unterhalten?

Sie glaubte nun genau zu wissen, dass sein Interesse für sie nur Mitleid sein konnte. Er hatte ihr eine Stellung verschafft, er hatte sich um sie gesorgt, um ihr zu helfen. Sehr grosszügig zu helfen! Sie hatte ihm dankbar zu sein. Der Zorn packte sie und ihr Stolz empörte sich.

Mit einem Ruck löste sie sich aus der Nische und stürzte schneller die Treppe hinab, als sie hinaufgelangt war. Während sie zur nächsten Tramhaltestelle ging, hörte sie eine höhnende Stimme in ihrem Innern sagen: «Mitleid, Mitleid, Mitleid!»

Als sie zu Hause anlangte, war Martha noch nicht da. Sybil atmte auf. Sie wollte jetzt gern allein sein. Sie liess Mütze und Mappe auf einen Stuhl fallen und warf sich aufs Bett. Sie vergrub ihr Gesicht in den Kissen und weinte herzzerbrechend.

«Wie ein kleines Mädchen, das Liebeskummer hat», dachte sie selbst, während ihr Schmerz und die Nervenanspannung, die sie seit dem Besuch des Herrn Mayr beherrschten, sich in einem Tränenstrom lösten. Während sie so lag und weinte, kam sie sich schrecklich elend und verlassen vor und Mitleid mit sich selbst erfasste sie.

«Oh, wie entsetzlich», sagte sie sich immer wieder. «Ich habe mich in einen Mann verliebt, der nichts von mir wissen will.»

Ullmann war seit Tagen unfähig, zu arbeiten. Als er Sybil im Büro angerufen hatte, und das war sehr oft geschehen, hatte sie sich jedesmal verleugnen lassen, oder mit kalter Stimme eine Ausrede gefunden, warum sie keine Zeit habe.

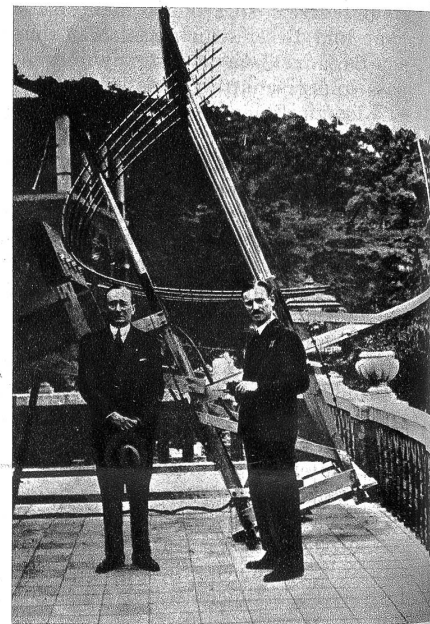
Ullmann begriff sehr wohl, dass Sybil ihn nicht sehen wollte. Aber warum wollte sie es nicht? Hatte er sie verletzt? Hatte er sich nicht eine Zurückhaltung ihr gegenüber auferlegt, die oft weit über seine Kräfte ging? Aber Sybil war ihm so kostbar, dass er bereit war, zwei Jahre oder länger zu warten, wenn es sein musste. Konnte er sie irgendwie erschreckt haben? Er war sich keiner Schuld bewusst. Es fiel ihm aber jetzt ein, dass Sybil schon in den letzten Wochen so auffallend wenig Zeit für ihn übrig hatte. Natürlich hatte sie wenig Zeit mit ihren zahlreichen Stunden und der Musik.

Aber für einen Menschen, der einem etwas bedeutete, hatte man immer Zeit. Ja, für einen Menschen, der einem etwas bedeutete! Das war es! Er hatte sich eingebildet, er bedeute Sybil etwas. Aber war es auch wirklich so?

(Fortsetzung folgt)

Schon als Knabe ist es Marconi gelungen, in dem elterlichen Landhaus Villa Griffone eine elektrische Klingel drahtlose Uebertragung über neun Meter hinweg zum Läuten zu bringen. Ueber die Unzulänglichkeit seiner ersten Apparate musste der Erfinder später lächeln. Aber was dazumal geschah, war wirklich wunderbar. Dieser junge Mann, der den ersten seiner Träume in unbestreitbare Wirklichkeit verwandelte, setzte später die Welt durch die drahtlose Uebermittlung von Nachrichten über den Kanal und über den Atlantik in Erstaunen. Aber keine dieser epochemachenden Ereignisse vermochte in ihm grössere Erregung hervorzurufen, als das Schrillen der elektrischen Klingel in der Villa Griffone.

1895 begann Marconi mit diesem Experiment und am Ende des Jahres gelang ihm das erste grosse Experiment ausser



Marconi vor seinem Ultra-Kurzwellsender

halb der Experimentierstube, womit zum erstenmal drahtlose Zeichen zu einem Punkte, der nicht im Sichtbereich des Senders lag, übermittelt wurden.

Dieser Fortschritt war nur der mühevollen Konstruktionsarbeit Marconis zuzuschreiben, dessen ständige planmässige Verbesserung typisch für seine unermüdlige Zähigkeit im Verfolgen eines Zielles war. Er hatte die glückliche visionäre Vorstellungsgabe und klare logische Konzentrationskraft.

Marconi reiste auf Anraten seiner Mutter, die Engländerin war, nach London. 1896 meldete er sein erstes Patent an. Im Juni rief ihn die ital. Regierung nach Rom und Spezia, wo unter seiner Leitung eine Landstation errichtet wurde. 1897 war das Versuchsstadium der drahtlosen Telegrafie überschritten und alle weiteren Arbeiten dienten nun der Ausgestaltung und Verbreitung der Idee.

Das neue Verständigungsmittel gewann auch für die Finanz- und Handelswelt eine Bedeutung.

Im Sommer 1899 kreuzte im Kanal der Dampfer „Ibis“, auf dem Marconi fleissig experimentierte. Die Verbindung mit Schiffen auf hoher See war möglich und man empfahl dringend die Errichtung von Stationen in Newhaven und Dieppe. Marconi gewann Weltruh! Die drahtlose Telegrafie machte zu Beginn des 20. Jahr-

MARCONI

der Beherrscher des Aethers

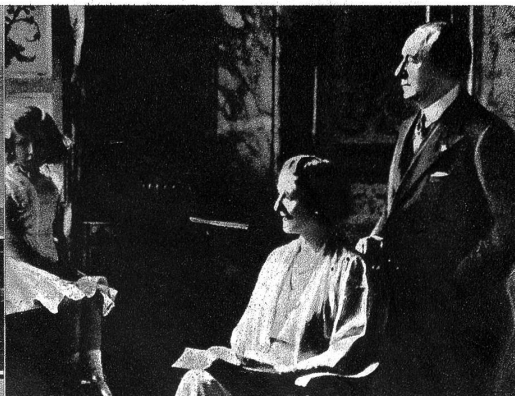
ZUM
10JÄHRIGEN
TODESTAG



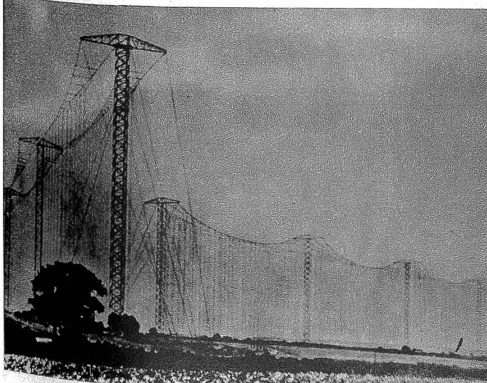
Marconi mit seinem ersten Radioapparat



1897, der junge Marconi mit seinem Apparat in London



Marconi im Kreise seiner Familie



Der Richtstrahler in Bridgewater (England)



Marconi spricht von seiner Yacht aus zum erstenmal auf drahtlosem Wege mit Sidney

hundert Riesenfortschritte. Tag und Nacht sass der Erfinder Marconi bei seinen Versuchen, restlos darauf bedacht, neue Verbesserungen und Verfeinerungen herauszuarbeiten. Sein ganzes Leben hindurch tat er ja alles selbst, denn nur das konnte zum Ziel führen, seien es grosse oder kleine Dinge. Als später seine Erfindungen einen immer grösseren Raum einnehmen und er nicht überall dabei sein konnte, war er doch der Initiator für alles, und sein Stab getreuer Mitarbeiter setzte das in Wirklichkeit um, was er anordnete.

Die Öffentlichkeit nahm nun lebhaften Anteil an der Weiterentwicklung, man forderte die Einbeziehung der drahtlosen Telegrafie in den Postdienst. Auf der 6. Jahresversammlung der Marconi-Gesellschaft trat Sir Austin Chamberlain für diesen Plan ein. Deutschland baute neue Stationen, die Schweizer Militärbehörden bauten in den Jahren 1907/8 ein grosses Netz von Funkstationen. An Bord der Pazifikflotte der USA befand sich ein Sonderkorrespondent, der drahtlose Nachrichten über den Stand der Manöver durch die Reuteragentur weitergab nach Melbourne. 1914 war die Sendegeschwindigkeit der Radiotelegrafie etwa 300 Worte in der Minute. Am Ende des ersten Weltkrieges begann eine neue Epoche der drahtlosen Telegrafie, die Entwicklung der Radio-Telefonie oder des Rundspruchs, wie wir es heute nennen. In England stand seit 1914 die neueste und modernste Station, und bis zur Einführung des Richtstrahlers wurde sie ständig verbessert. Am 6. Januar 1919 sandte man von hier zum erstenmal Nachrichten nach Australien. Englands Bestreben, das ganze britische Weltreich mit einem Netz von telegrafischen Stationen zu umfassen, nahm immer mehr Gestalt an.

Marconi kaufte mit Genehmigung des italienischen Marineministeriums eine Yacht, und ein neuer Zeitabschnitt begann in seinem Leben, die Epoche des „schneeweissen Wunderschiffes“. Denn diese Yacht trug nicht nur die Wunder der drahtlosen Telegrafie über alle Meere, sondern hier fand zum erstenmal die Uebertragung der menschlichen Stimme durch den Aether statt. Die Yacht „Elektra“ ist mit dem Namen und Werk Marconis untrennbar verbunden. Es war 1920, als Marconis Gäste auf „Elektra“ zum erstenmal nach einer Musik tanzten, die ihnen der Erfinder aus London hervorgezaubert hatte.

Die Idee, das Radio auch der Unterhaltung dienstbar zu machen, schlug in USA wie eine Bombe ein. Gegen Ende 1923 gab es bereits 600 Sender in den Vereinigten Staaten.

1924 sollte es im Zug der bedeutenden Fortschritte in der drahtlosen Wissenschaft eine Wendung geben, diesmal auf dem Gebiet der bis anhin sehr vernachlässigten Kurzwellen. Marconi erfand den Richtstrahler, der künftighin dann im Welttelefon- und Telegrafienverkehr eine grosse Rolle spielte. Bis 1930 hat das Radio einen so ungeheuren Aufschwung genommen, wie sich ihn auch die begeistertsten Anhänger Marconis nicht hätten träumen lassen. Von da an verlegte Marconi das Hauptgewicht seiner Forschungen auf das Kurzwellen- und Ultrakurzwellengebiet. Nicht nur zur Uebermittlung von Nachrichten finden sie Verwendung, sondern sie stehen auch im Dienst der Heilswissenschaft. Der Papst stellte seine Plätze im Vatikan Marconi zur Verfügung für dessen Kurzwellenexperimente und gewährte ihm eine zweistündige Unterredung, die längste, die der Papst jemals einem Weltlichen zuteil werden liess.